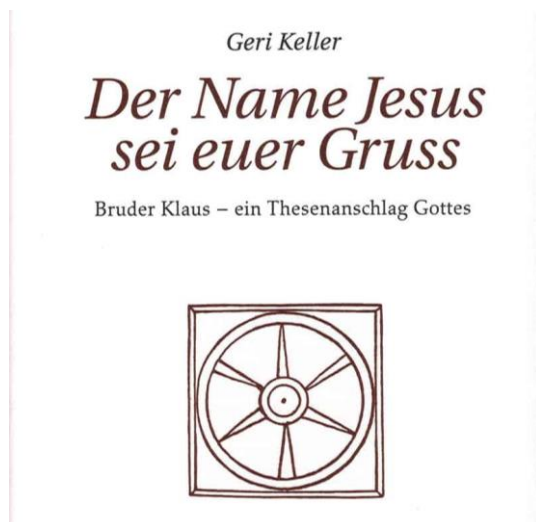


Fake-News:

Subjektive Zugänge dispensieren von der Frage nach der Realität

Über das Leben und Werk von Bruder Klaus haben wir recht genaue Kenntnisse. Wir wissen, was eine offizielle bischöfliche Instruktion über ihn sagt, was amtliche Rechnungsbücher und Protokolle festhalten, was zuverlässige Besucher berichten und was Zeugen kurz nach seinem Tod zu Protokoll geben. Vor allem aber besitzen wir den Brief, in dem Bruder Klaus selber festhält, was er «von Liebe wegen» den Verantwortungsträgern in seinem Land ans Herz gelegt haben will.

Trotz dieser guten Quellenlage wird das gesicherte Wissen bis heute überlagert von einer Fülle von Sprüchen, Legenden und Erfahrungsberichten, die den Friedensstifter von Stans für eigene Anliegen instrumentalisieren. «Für mich ist Bruder Klaus», sagen Menschen aus persönlicher religiöser Überzeugung, und nehmen den Mann aus dem Ranft für etwas in Anspruch, das ihnen ein Herzensanliegen ist. Und wer möchte andere Menschen kränken in dem, was sie in ihrem Innersten erlebt oder mit einem hingebungsvollen Engagement erstrebt haben? So wird Bruder Klaus zur Projektionsfläche von eigenen Glaubenserfahrungen. Er verschwindet im Nebel persönlicher Zugänge, die sich nicht überprüfen und allgemein verbindlich klären lassen. Dadurch verliert er jede weiter ausgreifende Bedeutung für unser Zusammenleben. Niemand muss sich korrigieren lassen und neu ausrichten. Es bleibt irrelevant, wer er nach den ersten Zeugnissen tatsächlich war und was er mit eigenen Worten gesagt haben wollte. Bezeichnenderweise hat im grossen Gedenkjahr 2017 kein wissenschaftliches Symposium zu seinem Leben und Wirken stattgefunden. Es gab kein ernsthaftes Interesse, die geschichtlichen Realien zutreffend zu erfassen.



Ein Beispiel für einen sehr Eigenwilligen Zugang zu Bruder Klaus bildet das Buch «Der Name Jesus sei euer Gruss. Bruder Klaus – ein Thesenanschlag Gottes», das der Gründer der «Schleife»-Gemeinschaft in Winterthur, Geri Keller, im Bruder-Klausen- und im Lutherjahr 2017 publiziert hat.

Dieses Buch nimmt für sich in Anspruch, dass es aus einem genuinen Nachempfinden den inneren Weg von Bruder Klaus beschreiben und erklären kann. Zu diesem Zweck lässt sich

der Autor leiten von der Brunnenvision, von der zum ersten Mal um das Jahr 1500 berichtet wird (also gut zehn Jahre nach dem Tod von Bruder Klaus). Die Wandbilder in der St. Niklausenkirche, die beiden Seelsorger und das kirchenamtliche Umfeld (zum Beispiel die Kapellenweihe) spielen keine Rolle. Auch der Brief von Bruder Klaus kommt nicht zu Wort. Bruder Klaus wird beansprucht für das eigene, abstrakte Verständnis der Gottes-«Beziehung». Grundlegend sind religiöse Erlebnisse, Erfahrungen und Gottesbilder. Das Wort, das Glauben schafft, bleibt unbedacht. Vom Zweifel und vom Teufel, der gerade durch den Glauben manchen Einfall tut, ist nicht ernsthaft die Rede. Geistlich enttäuschende Erfahrungen, die Luther verwirrten, so dass er Momente lang Gott zu hassen begann, sind kein Thema.

Besonders irreführend ist, dass Keller am Ende seines Buches (S. 109) schreibt, Klaus habe mit dem Radbild die «kopernikanische Wende» erlebt, dass er «nicht ständig auf das Kreuz und damit auf die menschliche Sünde fixiert bleiben musste». Vielmehr habe er «Gott als Gott sehen» können, der in sich eine vollkommene Liebe lebt. Sehen – nicht glauben, lautet die spekulative Deutung. Sie widerspricht der Tatsache, dass Bruder Klaus sich tagtäglich in das Leiden Jesu versenkt hat, und dass er in seinem Brief ausdrücklich von den Sünden und vom Leiden Gottes schreibt. So gibt Keller dem Werk von Bruder Klaus einen Dreh in das Bedürfnis einer Christenheit, die in einer Wohlstandszeit jetzt schon geniessen möchte, was die Auferstehung Jesu vorweggenommen hat.

Das malt ein Bild von Bruder Klaus, das Gleichgesinnten Stoff zum eigenen Erleben und Fühlen gibt. Der Preis ist hoch: Dieses Bild verdeckt die Worte, die heute aufklärend, beunruhigend präzise, realitätsnah und unbequem herausfordernd in unser Zusammenleben greifen möchten. Sie schottet die Gemeinden ab in den Welten ihres eigenen Erlebens.

Kellers Buch ist aber nur ein Beispiel unter vielen ähnlichen: Im Religiösen darf sich das Wunschdenken mit subjektiven Interpretationen ungestört breit machen. Auf die Dauer bildet das den Nährboden für eine Beliebigkeit, die es am Ende erlaubt, sich in allen Lebensgebieten der Realität zu verweigern und die eigenen Überzeugungen absolut zu setzen.